

Bretschneider, Uta/Friedreich, Sönke/Spieker, Ira (Hgg.): Verordnete Nachbarschaften. Transformationsprozesse im deutsch-polnisch-tschechischen Grenzraum seit dem Zweiten Weltkrieg.

Thelem, Dresden 2016, 220 S., Abb. (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde. Kleine Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 35), ISBN 978-3-945363-50-8.

Die politischen Umbrüche von 1989/90 bildeten auch für die deutsch-polnisch-tschechischen Grenzgebiete eine tiefe Zäsur. Die alten Grenzen, die fast 50 Jahre nur schwer oder gar nicht überwindbar gewesen waren, wurden durchlässig, die Beziehungen zwischen den Staaten auf neue Grundlagen gestellt. Dies gilt in besonderem Maß für den bi- bzw. trilateralen erinnerungskulturellen Umgang mit den Verwerfungen des 20. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa, die durch Krieg, Vertreibung, Flucht und Neuansiedlung „kulturell völlig neue Grenzregionen“ (S. 7) hatten entstehen lassen. In den staatssozialistischen Systemen der Volksrepubliken Tschechoslowakei und Polen sowie der DDR war keine differenzierte Auseinandersetzung

mit diesen Vergangenheiten möglich gewesen. Umso dynamischer zeigte sich nun vielfach die Entwicklung nach 1989, zumal im Grenzraum als „spezifische[m] Raum der (Um-)Deutungen von Geschichte“ (S. 9) mit dem Aufeinandertreffen sich verändernder, wechselseitig beeinflussender und oft konkurrierender erinnerungskultureller Praktiken und Konzepte.

Diesem Themenkomplex widmete sich im November 2014 ein Dresdner Workshop, der vom Institut für sächsische Geschichte und Volkskunde unter anderem gemeinsam mit dem Sächsischen Staatsarchiv und der Brücke/Most-Stiftung veranstaltet wurde.¹ Im Mittelpunkt standen Medien, Formate, Motive, Kontaktformen und Materialisierungen von „Erinnerung“ im Grenzraum und deren Veränderungen – eine Schwerpunktsetzung, die man angesichts vor allem des Untertitels, der eher an einen politik- bzw. regionalwissenschaftlich-geografisch ausgerichteten Band denken lässt, nicht unbedingt vermuten würde. Die seinerzeitige Verbindung der wissenschaftlichen Vorträge mit einem Kulturprogramm (darunter Lesungen und einem World Café) findet im Tagungsband nur insofern Niederschlag, als ein Essay zur deutsch-polnischen Nachbarschaft von Jan M. Piskorski aufgenommen wurde, der seine Studie „Die Verjagten“² in einem Abendvortrag vorgestellt hatte. Auch insgesamt weist der Band eine Konzentration auf deutsch-polnische Perspektiven auf, so in Peter Oliver Loews Betrachtungen zu polnischen Forschungen und Debatten zum Komplex „Vertreibung“, Beata Halickas soziologisch ausgerichtetem Überblick zu den deutsch-polnischen Beziehungen seit 1989/90 unter Diskussion des Konzepts der Nachbarschaft, Markus Bauers Darstellung der Entstehungsgeschichte des Schlesischen Museums in Görlitz, Mateusz J. Hartwichts Untersuchung zu touristischen Reisen von DDR-Bürgern in das Riesengebirge, Ewilana Wanats Analyse von Identitätsbildungsprozessen in der polnischen Oberlausitz und in der Studie von Joanna Frątczak-Müller und Anna Mielczarek-Żejmo zur gegenseitigen Wahrnehmung der Bewohner in der Euroregion Spree-Neiße-Bober. Einen ergänzenden Beitrag steuert Ágnes Tóth zur Familienzusammenführung ungarndeutscher Vertriebener in der SBZ/DDR bei.

Dominieren in diesen Betrachtungen historische und soziologische Perspektiven, weisen die dem deutsch-tschechischen Kontext gewidmeten Untersuchungen in der Hauptsache eine ethnologische bzw. kulturanthropologische Herangehensweise auf und setzen sich mit den Begriffen und Konzepten von „Heimat“ und „Grenze“ auseinander. Einen solchen Hintergrund haben auch die Reflexionen der Mitherausgeberinnen Uta Bretschneider und Ira Spieker über Konstruktionsprozesse von „Heimat“ in den biografischen Erzählungen von aus Schlesien Vertriebenen. Der Auseinandersetzung mit der „neuen Heimat“ widmet sich der dritte Mitherausgeber Sönke Friedreich mit Blick auf die Nachkriegszeit in Sachsen und die Gruppe der

¹ Letzterer kommt seit 20 Jahren eine wichtige gesellschaftliche und kulturelle Vermittlerrolle zwischen Sachsen und Tschechien zu, allerdings musste sie ihre Tätigkeit zwischenzeitlich aufgrund der anhaltenden Niedrigzinsphase stark einschränken und unter anderem ihr Dresdner Begegnungszentrum schließen, das eine große Leerstelle hinterlässt.

² Vgl. *Piskorski, Jan M.: Die Verjagten. Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts.* München 2013.

offiziell als „Umsiedler“ titulierten Flüchtlinge und Vertriebenen, die schließlich ein Fünftel der örtlichen Bevölkerung ausmachten. Am Problemfeld der „Heimatsehnsucht“ (S. 116) verdeutlicht der Autor am Beispiel des Kreises Bautzen die Diskrepanz in der Wahrnehmung des Integrationsprozesses, der staatlicherseits als Erfolgsgeschichte geschildert wurde, während Stimmungsberichte der Betroffenen zu gegenteiligen Beurteilungen führen mussten. Dem vielfach verbreiteten Wunsch nach Rückkehr konnte zunächst nur propagandistisch begegnet werden, da materielle Ressourcen weitgehend fehlten. Auch blieb die Grenzsituation noch lange unklar – Gerüchte über eine Angliederung der Lausitz an die Tschechoslowakei kursierten, nach der Aufhebung der Sperrzone im Frühjahr 1951 häuften sich illegale Grenzübertritte. Deutlich wird hier, wie der reine administrative Akt der Ziehung neuer Grenzen einer langen Zeit der Aushandlung und Durchsetzung vor Ort bedurfte, bis er allgemein akzeptiert wurde und in die Lebenswirklichkeit überging.

Elisabeth Fendl befasst sich mit Inszenierungen von „Heimat“ in Form von Objekten und der Bedeutung des Sammelns dieser Objekte für den Umgang mit der Vergangenheit. Als Beispiel dienen ihr Erinnerungsstücke, die in den Sammlungen des im Aufbau befindlichen Sudetendeutschen Museums in München zu sehen sein werden. Selbstgefertigte Modelle von Höfen und Häusern in Ortschaften wie Rückersdorf/Dolní Řasnice oder Platten/Horní Blatná analysiert die Autorin als „Objektivierungen des Verlusts“ (S. 87), zunächst mit den beiden Funktionen, „die Erinnerung an die eigene Heimat zu bewahren [sowie] sich und den anderen das Leben in der alten Heimat zu demonstrieren“ (S. 89). Vor allem im Rahmen des Ostkundeunterrichts in der frühen Bundesrepublik entstanden solche Modelle, denen im Fall einer Ausstellung weitere Bedeutungen innewohnen konnten – zum Beispiel, den Anspruch auf Verlorenes zu markieren oder die Zerstörung des Vorbilds sichtbar zu machen. Gemeinsam mit Fotoalben, Plänen und Besitzstandslisten, wie sie in Heimatmuseen und -stuben erhalten sind, dienten sie so zur Dokumentation der „verlorenen Heimat“ (S. 92), die mit dem Anspruch einer „historischen Wahrheit“ (S. 94) verknüpft wurde. Solche Sammlungen bilden mithin ein Beispiel für den Umgang mit Verlusterfahrungen bei Zwangsmigrationen, deren Untersuchung in einem (zeitlich und räumlich) vergleichenden Kontext einige aktuelle Relevanz zukommen dürfte.

Fragen der Medialisierung und öffentlichen Präsentation von Zeitzeugenerinnerungen widmet sich Sarah Scholl-Schneider am Beispiel von Fluchterfahrungen aus dem sächsisch-bayerisch-tschechischen Grenzraum. Im Rahmen eines Projektes, das in Tschechien von der Nichtregierungsorganisation Post Bellum verantwortet wurde, sollten die geschilderten Fluchtrouten über eine App nachvollziehbar und zusätzliche Materialien über eine Onlinedatenbank zugänglich gemacht werden. Vor allem letzteres löste vielfach Unbehagen bei den Interviewten aus, von denen sich manche auch gegen eine Veröffentlichung zumindest von Teilen des Materials entschieden, womit „sich die Schwierigkeit einer Kompatibilität von wissenschaftlichem Interview und einer medialen Aufbereitung desselben [zeigte]“ (S. 77). Scholl-Schneider geht zudem auf Unterschiede in den Befragungen deutscher und tschechischer (sowie anderer ostmitteleuropäischer) Interviewpartner ein, wobei sie letzteren ein gewisses Desinteresse an solchen Veröffentlichungs- bzw. allgemein

Datenschutzfragen attestiert. Die Vermittlung von Erinnerung kann also auch aufgrund solcher Einstellungsfragen unterschiedlich erfolgen.

Mit konzeptionellen Überlegungen zu Erinnerungskulturen in Grenzräumen setzt sich schließlich auch Marketa Spiritova auseinander. Den Ausgangspunkt bilden die Erkundungen der Kulturanthropologin Katherina Eisch(-Angus) im baye-risch-tschechischen Grenzgebiet und eine resümierende Betrachtung weiterer Forschungen zur Region (auch in sächsisch-tschechischer Perspektive) der letzten beiden Jahrzehnte. Als Kernfragen ethnologischer Forschung in solchen Räumen identifiziert die Autorin diejenige nach den Akteuren und „ihre[r] Rolle bei der Konstruktion von Erinnerungs- und Geschichtsnarrativen und Gedächtnisräumen“ (S. 28), nach „Medien und Praktiken des erinnerungskulturellen Repertoires“ (S. 29) und schließlich nach „Leerstellen des Erinnerens“ (S. 30). Spiritova spricht sich für eine Pluralität von methodischen Zugängen aus, um den komplexen erinnerungskulturellen Prozessen von „Grenze“ und „Heimat“ im Sinn einer „multi-sited ethnography“ (George Marcus) produktiv begegnen zu können. Ansätze dazu liefern die näher vorgestellten Beiträge des Bandes einige. Gerade aus ethnologischer Perspektive bietet er so interessante Bausteine für eine Erforschung des Erinnerungs-raumes Grenzland im deutsch-tschechischen Kontext.